

# Viele haben keine Probleme mit Vandalismus

Mehrheit der Diskussionsteilnehmer zur Bismarckstatue sieht darin eine legitime Aktion

**Höchst** – Dass die Mitglieder des „Solidaritätsnetzwerks Frankfurt“, die mit Klapptisch und Megafon vom Neuen Theater Höchst standen, der Einladung der Hausherrin ins Innere nicht folgten („Nur, wenn wir auch aufs Podium dürfen“), blieb sich gleich: Bei der Veranstaltung zur Diskussion um die Zukunft des im vergangenen November ungerissenen und besprühten Höchster Bismarckdenkmals überwog bei denen, die sich im Saal zu Wort meldeten, die Zahl derer, die mit der gewaltigen Aktion kein Problem haben und/oder ohnehin keinen Wert auf die Wiedererrichtung des Denkmals legen.

Eingeladen hatten für Montagabend der Kultur- und Museumsverein Bolongaro und der Höchster Verein für Geschichte und Altertumskunde in Zusammenarbeit mit dem Bund für Volksbildung Höchst, dem Träger des Neuen Theaters. Und die Organisatoren hatten den an der Frankfurter Goethe-Universität lehrenden Historiker Prof. Dr. Andreas Fahrmeir als Redner gewinnen können, einen ausgewiesenen Spezialisten für das 19. Jahrhundert, Nachfolger des 2004/05 emeritierter Historiker Paps und Bürgertum-Spezialisten Lothar Gall. Zur Veranstaltung, für die man sich anmelden konnte, waren vorab rund 100 Einlasskarten abgegeben worden; Eintritt wurde nicht verlangt.

Während die Polizei vor der Tür kurz kontrollierte, ob die vom „Solidaritätsnetzwerk Frankfurt“ angemeldete Protestkundgebung regelkonform abließ – es kam zu keinen Beunruhigungen –, gab Fahrmeir unter dem Titel „Verehren oder



Die Bismarckstatue ist im vorigen Herbst zum Jahrestag der Eröffnung der Kongo-Konferenz von Aktivisten der „Antikolonialen Aktion“ umgerissen und mit Parolen besprüht worden. Bismarck hatte zu der Konferenz eingeladen. PRIVAT

teur final zu bewerten, als „gut“ oder „böse“. Dass manche Hochster die Statue vermissten, weil sie eben zu Höchst gehörte, wurde nur am Rande erwähnt, etwa von einer 1948 geborenen Hochsterin. „Ich war traurig. Sie in den Bolongargarten zu tun, finde ich unglaublich.“ Mehr Teilnehmer betonten in ihren Redebeiträgen hingegen, sie seien „schockiert“ darüber gewesen, dass es in Höchst überhaupt eine Bismarckstatue gegeben habe, und immer wieder fielen die Schlagworte „militaristisch“ und „rassistisch“.

Eine, die den Otto nicht unbedingt vermisst, ist Waltraud Beck von der Hochster AG Geschichte und Erinnerung und Mitglied von „Omas gegen rechts“. Sie hat jedoch die Diskussion auf eine andere Ebene bringen wollen: „Kolonialismus ist schlecht und falsch, aber wenn ich ein Denkmal umstürze, beeinflusse ich nicht das Denken von Menschen, die heute noch daran hängen.“ Die Geschäftsführerin des Neuen Theaters, Simone Reuter, betonte: „Was ich nicht gut finde, sind Akte von Vandalismus! Wenn man so et-

was ändern will, muss man sich die Mühe machen, das politisch zu entscheiden!“

Überraschend viele hatten allerdings kein Problem damit, den Sturz des Denkmals als legitimes Mittel anzusehen, ja sogar als „direkte Demokratie“. Die Errichtung der Statue, so hieß es sogar, sei „ja auch nicht demokratisch“ gewesen. Stattdessen häuften sich Vorschläge, wem dort ein Denkmal zu errichten sei. Den leeren Sockel künstlerisch zu nutzen, hatte schon Larissa Forster, Direktorin des Weltkulturenmuseums, vorgeschlagen – sie ist eines der 13 Mitglieder der städtischen Kommission für Erinnerungskultur. Das läuft bereits ohne die Stadt: Wie berichtet, prangert eine Organisation derzeit mit roten Pumps auf dem Sockel Femizide an, und Waltraud Beck sagte: „Ich fand den Hostato zum Schlossfest auch nicht schlecht.“

HOLGER VON HOF

## Mehr Diskussion

Konstantin Lannert, Kurator des Bolongaro-Museums, kündigte für den Winter eine weitere Diskussion zum Thema „Denkmal im Stadtraum“.

## Erschreckende Erkenntnis

von HOLGER VON HOF

Erschreckend – anders kann ich es nicht nennen – finde ich die Erkenntnis, dass offenbar weite Teile der politischen Gesellschaft und damit der Wähler die gewaltsame Zerstörung öffentlichen Eigentums nicht als Straftat auffassen, sondern darin ein legitimes Mittel der politischen Auseinandersetzung sehen.

Ich war bisher der Ansicht: Wer etwas verändern möchte, muss zusehen, dafür eine politische Mehrheit zu gewinnen. Offenbar finden aber einige: Wenn mit dieser Mehrheit nicht zu rechnen ist, dann darf man auch was kaputt machen.

Dabei gibt es noch viel mehr Wege, an Denkmälern zu kratzen, ohne sie umzureißen. Ich denke bei der ganzen Diskussion immer an die Reiterstatue des Duke of Wellington im Stadtraum“.

in Glasgow. Der britische Schlachtenlenker ist in Schottland nicht übermäßig beliebt oder respektiert und bekommt deshalb seit Mitte der 1980er immer wieder von Unbekannten ein rot-weißes Verkehrshäufchen aufgesetzt. Immer wieder wird es entfernt, und immer wieder hat er am nächsten Tag ein neues auf. Auch die Aufstockung des Sockels hat nichts gebracht – der Duke mit dem Leitkegel auf dem Kopf wird immer wieder zum Gespräch der Leute.

Die Schotten beherrschen die Nuancen, wir offenbar nicht mehr. Bei uns gibt es nur noch Schwarz oder Weiß; wer nicht meiner Meinung ist, ist gegen mich. Da war das früher, als ein paar Friedensbewegte hin und wieder den Bismarck-Sabel klauten, ja noch geradezu poetisch.



Boten den Einstieg in die Diskussion: Prof. Dr. Andreas Fahrmeir und Moderatorin Doris Renck vom HR. MAIK REUSS

## Wie das Denkmal überhaupt an seine Stelle kam

Geplant von einem Ausschuss der Höchster Stadtverordneten, bezahlt von reichen Industriellen

**Höchst** – Das Höchster Bismarckdenkmal war wahrscheinlich eines der ersten von Hunderten, die in einer Welle nach dem Tod Bismarcks überall im damaligen Reich gestiftet und errichtet wurden: Otto von Bismarck war am 30. Juli 1898 in Friedrichsruh bei Aumühle (Schleswig-Holstein) gestorben, und schon zehn Monate später zogen die Höchster Honoratioren das verhüllende Tuch von der überlebensgroßen Statue, die der Münchner Bildhauer Alois Mayer geschaffen hatte. Vor Einweihung der Statue am 30. Mai 1899 wurde geflaggt, es gab Blasmusik und Reden.

In Auftrag gegeben worden war die Bronzestatistik vom „Ausschuss für Errichtung des Bismarckdenkmals“ der Stadtverordneten der Stadt Höchst. Die Stadt Höchst, die erst 1928 nach Frankfurt eingemeindet

wurde, hatte den französischen Reichskanzler 1895, anlässlich seines 80. Geburtstages, zum Ehrenbürger ernannt – wie viele andere Kommunen im Kaiserreich. Die Liste seiner Ehrenbürgerschaften ist 450 Positionen lang und reicht von Adorf bis Zwickau; fast überall wurde ihm die Ehrenbürgerschaft zum 1. April 1895 verliehen – als Reaktion darauf, dass der Reichstag damals beschlossen hatte, seinen 80. Geburtstag zu ignorieren.

### Gestiftet von „Nationalgesinnten“

Im Grundstein unter dem Höchster Bismarckdenkmal wurden verschiedene Münzen, städtische Akten, Exemplare des Höchster Kreisblatts und eine Urkunde mit folgendem Text eingemauert: „Dem Fürsten Otto von Bismarck, dem großen Kanzler des Deutschen

Reiches, haben nationalgesinnnte Einwohner der Stadt Höchst und Umgebung dieses Denkmal von Erz errichtet als ein Zeichen unauslöschlicher Dankbarkeit und Verehrung für den größten und deutschen Mann des Jahrhunderts, den die Stadt Höchst mit Stolz Ehrenbürger nennt. Möge das Standbild aufrecht stehen bis in ferne Zeiten und möge unsere Zuversicht nicht zu Schaden werden, daß das Lebenswerk des großen Mannes, unser Deutsches Reich, kraftvoll und mächtig alle Stürme der kommenden Jahrhunderte überdauern wird.“

Dass es an der Achse Farbwerke – Höchster Altstadt errichtet wurde, deutet darauf hin, dass an der Finanzierung hauptsächlich Farbwerksdirektoren beteiligt waren.

Nach Angaben des in Höchst geborenen Stadtteilhistorikers



Das Höchster Bismarckdenkmal war am 30. Mai 1899 in einem Festakt mit viel Tam-Tam enthüllt worden. ARCHIV

Hans Günther Thorwarth war das Bismarckdenkmal im Ersten Weltkrieg beschädigt und von der Stadt Höchst abgebaut und eingelagert worden; wie-

der aufgestellt wurde es seinen Angaben nach noch unter der französischen Besatzung. Anders als das 1908 in der Galanlage aufgestellte Bis-

marckdenkmal wurde die Höchster Statue 1940 nicht für die „Metallspende“ zu Rüstungszwecken eingeschmolzen, weil die nationalsozialistische Stadtregierung ihm einen „heimatlichen Wert“ zusprach, wie einer Veröffentlichung des Instituts für Stadtgeschichte zu entnehmen ist.

Nachdem dem Denkmal in friedensbewegten Zeiten mehrmals der Sabel aus dem Wehrgehänge gestohlen wurde, gingen nachfolgende Bismarck-Gegner dazu über, das Denkmal mit Farbe zu bekleckern, bis es schließlich von Aktivisten der „Antikolonialen Aktion“ zum 140. Jahrestag der von Bismarck einberufenen Kongo-Konferenz umgerissen und mit Parolen besprüht wurde. Dabei kam den Tätern wohl zugute, dass die Befestigungsschrauben der Plinthe so gut wie durchgerostet waren.